Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft,
143. Jg. (Jahresband), Wien 2001, S. 109 - 130

DIE BERGLANDWIRTSCHAFT UNTER EU-BEDINGUNGEN

Bietet die Regional- und Agrarpolitik der EU den Bergbauern eine Überlebenschance? Eine Untersuchung am Beispiel des oberen Mölltales

Gustav TENGG, Winklern*

mit 8 Abb. im Text

INHALT

Abstract 109
Zusammenfassung 110
1. Vorbemerkungen 111
2. Aktuelle Situation der Landwirtschaft im oberen Mölltal und ihre Entwicklung 112
3. Die Einkommensentwicklung seit dem EU-Beitritt 118
4. Mögliche Kooperationsformen: Landwirtschaft – Tourismus 123
5. Zusammenfassende Betrachtung 128
6. Literaturverzeichnis 130

Abstract

Mountain farming in the EU. Do regional and agricultural politics of the European Union give the mountain farmers a chance to survive? An analysis in the Oberes Mölltal

This paper is demonstrating the current situation of agriculture in the "Oberes Mölltal" and the effects of the European Union's regional and agricultural politics on the social and economic situation of the mountain farmers in this region after Austria's entry into the EU in 1995. A comparison of Austria's agricultural politics before that with the changed conditions afterwards are referred to first in order to provide an insight into the system of the European agriculture support politics and the developments in the Austrian mountain farming. An analysis of where the EU's billions of development funds are invested and why more and more mountain farmers give up agriculture despite of those funds, is meant to make the non-rural

* Mag. Gustav Tengg, A-9841 Winklern, Namlach 35; e-mail: gtengg@aon.at

population understand the motives of mountain farmers. By a survey and interviewing many affected persons, the author gained insight into the current situation of the farmers, their existential worries about their incomes and their plans for the future.

The problems of changing from food producing to landscape preserving and the first experiences with co-operation between the farmers and the tourist industry in the marketing of their products show that the formerly confident farmers cannot completely identify with this new role yet. An adjustment to the changed conditions on the part of the farmers is as essential as showing more respect and understanding for the worries and needs of the farmers in the "Oberes Mölltal" and the rest of the EU on the part of the non-rural population.

Zusammenfassung

Kern dieser Arbeit ist das Aufzeigen der aktuellen Lage der Landwirtschaft im oberen Mölltal und die Auswirkungen der EU-Agrar- und Regionalpolitik auf die wirtschaftliche und soziale Lage der Bergbauern in dieser Region nach dem Beitritt Österreichs im Jahre 1995. Ein Vergleich der österreichischen Agrarpolitik vor dem EU-Beitritt mit den geänderten Rahmenbedingungen ist dieser Untersuchung vorangestellt, um einen Einblick in das System der europäischen Struktur- und Agrarförderpolitik zu erlangen und die Entwicklungen in der österreichischen (Berg)Landwirtschaft nachvollziehen zu können. Eine Untersuchung, wohin die Fördermilliarden der EU fließen, und warum trotz dieser enormen Zuschüsse immer mehr Bergbauern die Landwirtschaft aufgeben und ihren Hof verlassen müssen, soll vor allem bei der nichtbäuerlichen Bevölkerung zu mehr Verständnis für die Lage der österreichischen Bergbauern führen. Mittels eines Fragebogens und Interviews mit den betroffenen Personen wurde die aktuelle Lage der Bauern, ihre existenziellen Sorgen um ihr Einkommen und ihre Zukunftsperspektiven untersucht.

Die Problematik des Wandels vom Nahrungsmittelproduzenten zum "Landschaftserhalter" und die ersten Erfahrungen in Kooperationsmodellen mit Tourismusbetrieben im Bereich der Vermarktung ihrer Produkte zeigt deutlich, dass der einst stolze Bauernstand sich mit seiner geänderten Rolle noch nicht völlig identifizieren kann. Ein Umdenken und Anpassen an die geänderten Bedingungen seitens der Bauern ist ebenso vonnöten wie das Entgegenbringen von mehr Respekt und Verständnis der nichtbäuerlichen Bevölkerung für die Sorgen und Nöte der Bergbauern, nicht nur im untersuchten oberen Mölltal, sondern im gesamten europäischen Raum.

1. Vorbemerkungen

Vor dem Hintergrund der großen Veränderungen und Umwälzungen in der österreichischen Landwirtschaft als Folge des Beitrittes zur Europäischen Union im Jahr 1995 und der durch die aktuelle Diskussion um die Zukunft der europäischen Landwirtschaft unter dem Begriff Agenda 2000, stellt sich die Frage, welche Auswirkungen sich daraus auf eine periphere ländliche Region wie es das obere Mölltal ist, in der die Landwirtschaft noch eine sehr bedeutende Rolle in Form von Arbeitsplatzsicherung und genereller Aufrechterhaltung der Besiedelung einnimmt, ergeben. Können die Strukturen in der Berglandwirtschaft den geänderten globalen Rahmenbedingungen, die sich durch die Anpassung der Erzeugerpreise an die Situation auf dem Weltmarkt ergeben, angepasst werden, oder führt der eingeschlagene europäische Weg unweigerlich dazu, dass die Bergbauern in naher Zukunft ihre Höfe verlassen müssen, weil das Einkommen nicht mehr zur Ernährung einer Familie bzw. zur Sicherung eines bestimmten Lebensstandards reicht. Das Aufzeigen der Entwicklung der Landwirtschaft in den sechs Gemeinden des oberen Mölltales bis zum EU-Beitritt und das Gewinnen eines Einblickes in die aktuelle Situation, und vor allem die Zukunftsaussichten aus der Sicht der direkt Betroffenen waren die zentralen Fragestellungen und der Auslöser zur Inangriffnahme dieser Arbeit. Wie weit kann sich ein einst unabhängiger stolzer Bauer damit identifizieren, dass er einen Großteil seines Einkommens heute nicht mehr durch die Vermarktung seiner Produkte zur Ernährung der Gesamtbevölkerung in seiner Heimat erhält, sondern von allen möglichen öffentlichen Stellen durch großen bürokratischen Aufwand anfordern muss. Welche Gründe bewegen diese Bevölkerungsgruppe dazu, in einer auf möglichst viel Freizeit und Bequemlichkeit ausgerichteten Gesellschaft, die arbeitsintensive und vielfach körperlich schwere Arbeit zum Wohle der gesamten ansässigen Bevölkerung durch ihre Pflege der Landschaft zu machen, und dazu sehr oft noch ohne Anerkennung ihrer Leistungen durch die nichtbäuerliche Bevölkerung? Die Zukunft wird zeigen, ob die Mölltaler Bergbauern in der Lage sind, sich den neuen Strukturen insofern anzupassen, dass sie innovative Wege einschlagen und sich so den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen stellen können. Ein zentrales Anliegen ist die Sensibilisierung der Bevölkerung in diesem Raum für die Probleme der Bergbauern. Dies kann aber nur geschehen, wenn die wirklichen Sorgen und Nöte der Betroffenen, die sich nicht immer nur auf das zu geringe Einkommen beziehen, bekannt sind. Denn die moralische Unterstützung durch die Gesamtbevölkerung des ländlichen Raumes ist neben der Einkommenssicherung eine wesentliche Säule zur Erhaltung der Berglandwirtschaft.

Der immer wieder angesprochene sprichwörtliche Starrsinn der Mölltaler Bauern weckt zusätzlich die Neugierde, ob diese "Sturschädel" (hier positiv verstanden) nun auch den geänderten und immer härter werdenden wirtschaftlichen Bedingungen trotzen werden können.

In Anbetracht der Tatsache, dass ein großer Teil der österreichischen Bauern im benachteiligten Berggebiet beheimatet ist, soll der paradigmatische Wechsel in der Funktion eines ganzen Berufsstandes vom ursprünglichen Nahrungsmittelproduzen-

ten zum Landschaftserhalter und Landschaftspfleger mit seinen möglichen Auswirkungen aufgezeigt werden. Wohin und wofür werden Milliarden Schilling an Direktzahlungen an die Bauern überwiesen, wer hat überhaupt Anspruch auf welche Art von Förderung und warum wird trotz Auszahlung gigantischer Summen an einen zahlenmäßig immer kleiner werdenden Berufsstand immer wieder von den Bauernvertretern vor einem allgemeinen Bauernsterben vor allem im Berggebiet gewarnt?

Kann diese geänderte Funktion der Bergbauern in Zusammenarbeit mit anderen Branchen, beispielsweise dem Tourismus, eine für beide Seiten fruchtbare Entwicklung bringen? Weiters soll die Bereitschaft der Bauern zur Inangriffnahme von zielführenden Projekten im Lichte der neuen Herausforderung erforscht werden. Wie weit sind die Bergbauern in dieser Region bereit, sich durch Weiterbildung und Entwickeln innovativer Ideen den geänderten Bedingungen anzupassen und ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, anstatt auf Hilfe von außen zu warten.

Zielsetzungen bzw. Fragestellungen zu den Auswirkungen der Agrarpolitik der EU auf die Berglandwirtschaft im oberen Mölltal:

- Aufzeigen der aktuellen Lage der Landwirtschaft in dieser Region – ein peripheres, benachteiligtes Gebiet – durchaus repräsentativ für die Berglandwirtschaft in Österreich;
- Hat sich die Einkommenssituation seit 1995 gravierend verändert?
- Umgestaltung der Einkommen – vom Produkterlös zu Ausgleichszahlungen und Förderungen – Wie geht der Bauer damit um? Hat er Identifikationsprobleme?
- Nichtbäuerliche Bevölkerung sieht Milliardensubvention durch EU – trotzdem Bauernsterben, Jammern der Bauern;
- Ungleichverteilung der Förderungen zwischen Bergbetrieben und Betrieben in Gunsträumen;
- Die EU-Agrarpolitik fordert Strukturanpassung der Betriebe, Innovation, Produktdiversifikation und Kooperationen auf regionaler Ebene – lassen sich diese Forderungen im Berggebiet realisieren?
- Ist die Zukunft der Landwirtschaft im oberen Mölltal gesichert – Antwort aus der Sicht der Betroffenen.

2. Aktuelle Situation der Landwirtschaft im oberen Mölltal und ihre Entwicklung

Das obere Mölltal zählt mit seinen sechs Gemeinden Heiligenblut, Großkirchheim, Mörtschach, Winklern, Rangersdorf und Stall zu den extrem peripher und naturräumlich exponiert gelegenen Regionen Österreichs. Das Gebiet umfasst eine Fläche von rund 600 km^2 mit ca. 8.600 Einwohnern, was einer Dichte von 14 Einwohner pro km^2 entspricht. Die Bevölkerung ist aufgrund positiver Geburtenbilanz durch den negativen Wanderungssaldo stagnierend.

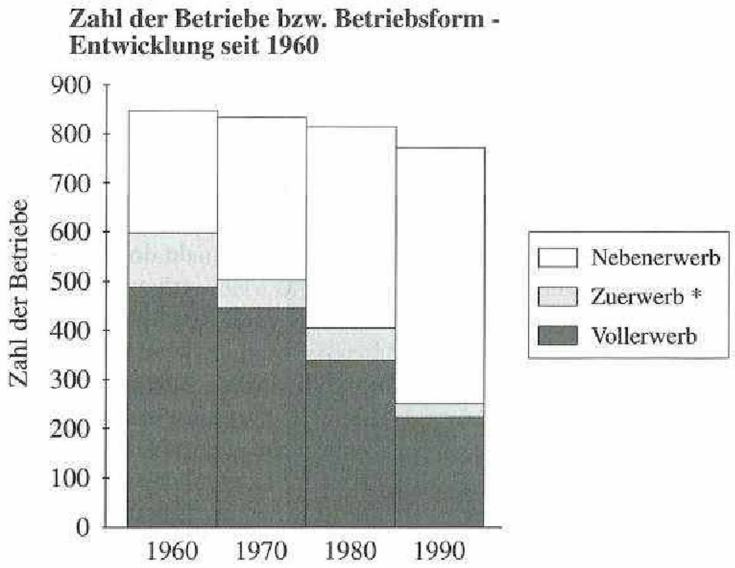
Land- und Forstwirtschaft, das produzierende Gewerbe und der Tourismus sind die Hauptbereiche der regionalen Wirtschaft. Der Anteil der ca. 1.700 Erwerbstäti-

gen im oberen Mölltal in den einzelnen Wirtschaftsbereichen ist in den sechs Gemeinden sehr unterschiedlich, wie auch der Beschäftigtenanteil in der Landwirtschaft im Jahr 1991 kein einheitliches Bild aufweist. Die im Allgemeinen hohen Beschäftigtenanteile im primären Sektor unterstreichen das schwache Angebot im Bereich der Dienstleistungen in der Region.

Der Verlust der Arbeitsplätze in der Landwirtschaft konnte durch die beiden anderen Bereiche in der Region nie ganz aufgefangen werden, was sich in einer extrem hohen Anzahl an Tages- und Wochenpendlern bemerkbar macht. Wie überall im ländlichen Raum hat auch im oberen Mölltal die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft stark abgenommen, obgleich ihr Anteil im Bezirks- bzw. Landesvergleich 1990 mit nahezu 10% noch sehr hoch liegt. Auch der Anteil der Wohnbevölkerung, der direkt von der Landwirtschaft abhängig ist, ist in der Region überdurchschnittlich hoch und lag 1990 bei 8,6%.

Die extremen Hang- und Höhenlagen, verbunden mit dem rauen Klima und den eher schwach ertragsfähigen Böden stellen für die Landwirtschaft äußerst schwierige Bedingungen dar. Die Landwirtschaft ist sehr kleinstrukturiert und fast ausschließlich auf Milch- und Fleischproduktion ausgerichtet und weist nur sehr geringe Möglichkeiten zur Diversifizierung auf.

Im Vergleich zur Abnahme der Arbeitsplätze in der Landwirtschaft seit 1960 von 55,5% auf 9,2% fällt die Abnahme der landwirtschaftlichen Betriebe wie aus unten stehender Grafik zu entnehmen ist, eher gering aus. Der Großteil der Höfe wird also



* Den Begriff des Zuerwerbsbauern gibt es seit dem EU-Beitritt nicht mehr, dieser wird – wie der Nebenerwerbsbetrieb – unter dem Begriff der Erwerbskombination eingereiht.

Eigene Darstellung; Datenquelle: Eigene Erhebung

Abb. 1: Entwicklung der Zahl der Betriebe bzw. Betriebsform im oberen Mölltal

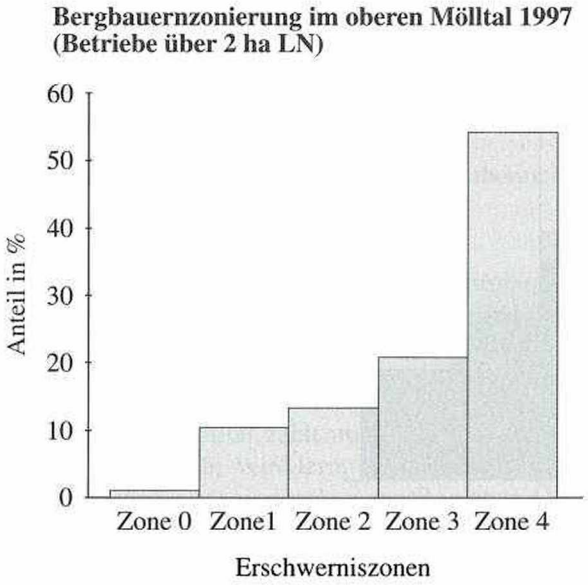
auch heute noch bewirtschaftet, bei der Betriebsform jedoch hat sich das Bild nahezu umgekehrt. Ein Großteil der Höfe wird heute in diesem Raum im Nebenerwerb betrieben, weil die wirtschaftliche Tragfähigkeit der Bauernhöfe als Lebensgrundlage nicht mehr gegeben ist.

Als ein großer Nachteil für die österreichische Landwirtschaft am internationalen Markt erweist sich die Besitzstruktur. Viele Betriebe sind aufgrund ihrer Flächenausstattung nur schwer konkurrenzfähig.

Die durchschnittliche reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche liegt um 5 ha. Eine Größe, mit der ein Betrieb in teilweise extremer Steillage unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten wirtschaftlich nicht bestehen kann, zumal es sich dabei fast ausschließlich um extensiv genutztes Grünland handelt, da der Ackerbau bis auf einige wenige Reste im Talbereich im oberen Mölltal fast gänzlich verschwunden ist.

Neben der geringen Betriebsgröße sind natürlich die erschwerten Produktionsbedingungen aufgrund der Neigung der Flächen, die nur bedingt den Einsatz moderner landwirtschaftlicher Maschinen zulassen, ein weiteres Handicap. Wie die nachstehende Grafik zeigt, sind mehr als die Hälfte der Höfe in der Erschwerniszone 4 angesiedelt.

Die zunehmende Liberalisierung des Agrarmarktes führt zu einem ständig steigenden Einkommensrückgang aus dem Produktverkauf und macht die Bergbauern verstärkt von den Direktzahlungen aus den Fördertöpfen der EU abhängig. Denn neben dem Relief sind auch die eher mäßig fruchtbaren Böden und aus klimatischer Sicht die zum Teil extremen Höhenlagen der Höfe erschwerende und produktionsmindernde Faktoren.



Eigene Darstellung; Datenquelle: Eigene Erhebung

Abb. 2: Bergbauernzonierung im oberen Mölltal

Der Umstieg vom Vollerwerbs- zum Nebenerwerbsbetrieb gingen in den letzten Jahren fast durchwegs mit der Übernahme des Hofes einher. Nur in relativ wenigen Fällen wurde der Hof noch im Vollerwerb übernommen und erst später eine Erwerbskombination gesucht. In der kurzen Beobachtungsphase seit dem Beitritt zur EU im Jahre 1995 ist jedenfalls keine Häufung von Umstellungen in der Betriebsform vom Vollerwerb zum Nebenerwerbsbauern festzustellen.

Die Gründe für den Umstieg auf den Nebenerwerb sind in den meisten Fällen

in der Kleinstrukturiertheit der Höfe zu suchen. 87% der Nebenerwerbsbauern sind aufgrund der zu geringen Flächenausstattung ihres Betriebes nicht in der Lage, aus der Landwirtschaft das wirtschaftliche Auslangen zu finden. Nur 13% sind der Meinung, dass die allgemeine Einkommenssituation in der Landwirtschaft sich so sehr verschlechtert hat, dass es nur in Form einer Erwerbskombination möglich ist, die Landwirtschaft weiterzuführen. Der Anteil des außerlandwirtschaftlichen Einkommens am gesamten Haushaltseinkommen wird von den meisten Nebenerwerbsbauern sehr hoch angegeben. Nahezu die Hälfte der Nebenerwerbsbauern erwirtschaften weniger als ein Viertel ihres Einkommens aus der Landwirtschaft und gar bei 82% macht das Nebenerwerbseinkommen mehr als die Hälfte der insgesamt verfügbaren Geldmittel aus. Die durchschnittliche landwirtschaftliche Nutzfläche beträgt bei den Vollerwerbsbetrieben bescheidene 9 ha, vorwiegend Grünland, bei den Nebenerwerbsbauern allerdings überhaupt nur rund die Hälfte, nämlich 5,2 ha.

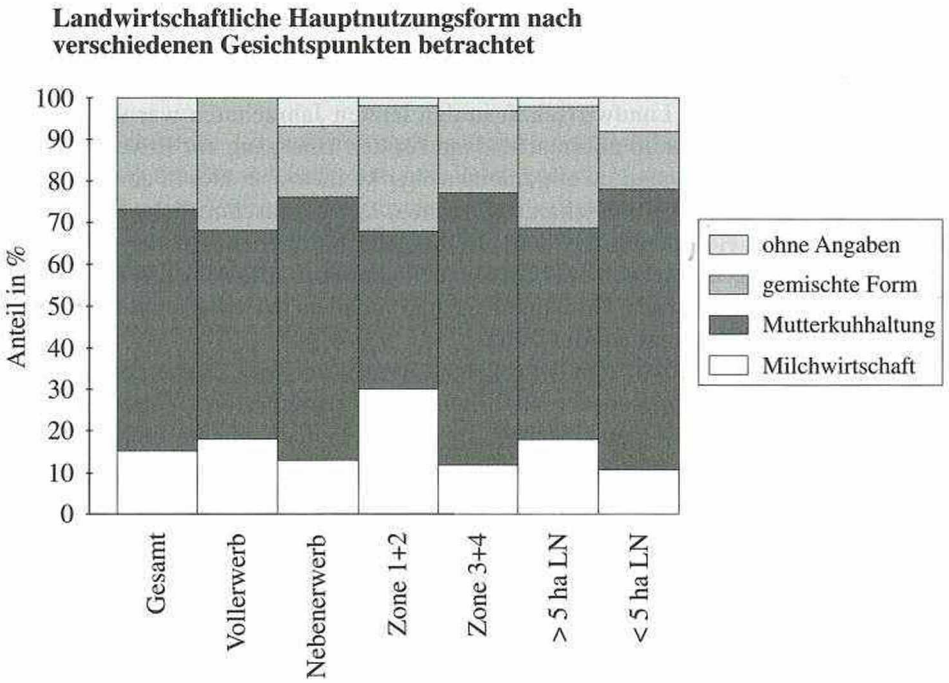
Zahlreiche Bauern in der Region verfügen über eigenen Wald. Vor allem bei den Vollerwerbsbauern spielt die Forstwirtschaft aufgrund der geringen Flächenausstattung bei der landwirtschaftlichen Nutzfläche eine große Rolle. Wegen der geänderten Bedingungen in der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten war unter anderem der fehlende Eigenwald mitentscheidend für den Übergang zur Erwerbskombination. Die Waldflächen sind im allgemeinen eher klein, wobei hier in den einzelnen Gemeinden relativ große Unterschiede herrschen. Der durchschnittliche Waldbesitz in der Gemeinde Heiligenblut ist mit 1,2 ha sehr bescheiden, in der Gemeinde Rangersdorf beträgt er dagegen 14,4 ha. Dazu kommt noch, dass ein Teil des Waldes in den Gemeinden Mörtschach, Großkirchheim und vor allem in Heiligenblut Schutzwald ist, und damit nicht genutzt werden kann.

Viele, vor allem von den "relativ größeren" Bauern verfügen über eigene Almflächen, die Inhaber kleiner Betriebe sind meist Miteigentümer an Gemeinschaftsalmen. Ähnlich wie bei den Gemeinschaftsalmen gibt es auch gemeinsamen Waldbesitz, der mit Nutzungsrechten für die Erhaltung der Gebäude und zur Brennholzentnahme verbunden ist. Diese Gemeinschaftswälder (meist als "Nachbarschaftswälder" bezeichnet) sind für Vollerwerbs- und Nebenerwerbsbauern gleichermaßen von Bedeutung, weil dadurch aus dem Eigenwald hauptsächlich nur dann Holz entnommen werden muss, wenn größere Investitionen getätigt werden.

In dieser extremen Lage mit einem sehr hohen Anteil an Steilflächen und nur wenigen Talböden ist die Grünlandwirtschaft zum Teil in Verbindung mit Forstwirtschaft naturgemäß der überwiegende Betriebstyp. Daraus resultiert, dass es vorwiegend drei Hauptnutzungsformen gibt – Milchwirtschaft, Mutterkuhhaltung, was soviel wie Fleischproduktion bedeutet, und eine Kombination dieser beiden Formen. Andere Formen – wie Pferdezucht oder Schweinehaltung – sind Ausnahmen, wobei der reinen Schafzucht mit einigen Betrieben hier noch mehr Bedeutung zukommt, weil doch relativ viele Bauern sich neben den Rindern auch einige Schafe halten. Die in Österreich auch schon vor dem EU-Beitritt geförderte Mutterkuhhaltung ist seit dem Beitritt für die Bauern in der Region noch interessanter geworden, weil laut EU-Bestimmungen neben der Mutterkuhhaltung auch ein Milchkontingent möglich ist, was für eine Mischform sehr vorteilhaft ist. Die Mutterkuhhaltung ist in ganz Österreich ja vor allem in den Erschwernisstufen 3 und 4 stark verbreitet. Ein

Umstand, der der Region in hohem Maße entspricht, da mehr als die Hälfte aller Betriebe in der Zone 4 angesiedelt sind. Die nachstehende Grafik zeigt, dass fast zwei Drittel der Betriebe in den Erschwerniszonen 3 und 4 Mutterkuhhaltung als Hauptnutzungsform betreiben, dies vor allem in einem ähnlich hohen Prozentsatz von den Nebenerwerbsbauern. Vor allem die kleineren Betriebe, jene mit weniger als 5 ha LN, bevorzugen eher diese Form der Bewirtschaftung.

Die arbeitsintensivere Form der Milch- und Fleischproduktion wird verstärkt von den Vollerwerbsbetrieben angewandt. Der höchste Anteil der Milchbauern ist bei den Vollerwerbsbetrieben in den Zonen 1 und 2 zu finden, wobei wir überhaupt in diesen Zonen mit geringerer Erschwernis eine relativ gleichmäßige Verteilung der verschiedenen Nutzungsformen vorfinden.



Eigene Darstellung, Datenquelle: Eigene Erhebung

Abb. 3: Landwirtschaftliche Hauptnutzungsformen im oberen Mölltal

Brauchen wir unsere Bergbauern noch als Produzenten?

Die allgemeine Entwicklung der letzten Jahrzehnte und die geänderten Bedürfnisse der Menschen auch im ländlichen Raum, sowie die zunehmende Mobilität der Bevölkerung auch in den peripheren Räumen wirft zwangsläufig die Frage auf, ob in naturräumlich derart benachteiligten Gebieten eine landwirtschaftliche Güterpro-

duktion unter den strengen marktwirtschaftlichen Bedingungen, wie sie vor allem seit dem EU-Beitritt herrschen, noch sinnvoll ist, seit die Notwendigkeit der Selbstversorgung aus strukturellen Gründen nicht mehr gegeben ist. Die Erhaltung und Gestaltung des Naturraumes bei dieser Fragestellung wird bewusst außer acht gelassen und es wird hier nur der Gesamtumfang der landwirtschaftlichen Produktion der Bauern dieser Region für den Markt beleuchtet.

Ein Viertel der Betriebe liefert Milch ab, wobei jene Bauern, die Milchwirtschaft als Hauptnutzungsform betreiben eine durchschnittliche Menge von rund 25.000 kg produzieren, jene Bauern, die neben der Milchwirtschaft auch Fleischproduktion haben, rund 10.000 kg. Wenn man bedenkt, dass österreichweit im Durchschnitt mehr als die Hälfte aller Milchlieferanten weniger als 20.000 kg Milch abliefert, dagegen ca. 54% der Milcherzeuger im oberen Mölltal aber über dieser Menge monatlich verkaufen, muss man daraus schließen, dass die Milcherzeugung in dieser Region ein nicht unbedeutender Faktor ist. Der überwiegende Teil der Milchlieferanten schöpft sein Kontingent aus, teilweise wird sogar geringfügig mehr abgeliefert. Neben diesen Milchablieferern gibt es natürlich noch eine Reihe weiterer Betriebe, die zusätzlich noch Milch ab Hof verkaufen, oder nur Ab-Hof-Verkauf haben und damit für die Nahversorgung der Bevölkerung mit Frischmilch von Bedeutung sind. 44% aller Bauern, die Produkte direkt vermarkten, verkaufen unter anderem Frischmilch oder andere Milchprodukte (Butter, Käse, etc.). 35% aller Bauern vermarkten zumindest einen Teil ihrer Produktion direkt, wobei hier vor allem der hohe Anteil von 66% Nebenerwerbsbauern überrascht. Überraschend deshalb, weil die Direktvermarktung doch mit höherem Arbeitsaufwand verbunden ist und man folglich annehmen müsste, dass diese Form eher Sache der über mehr Zeit verfügenden Vollerwerbsbauern sein sollte.

Neben der Milchproduktion spielt auch der Verkauf von Rindern und damit die Fleischproduktion eine nicht unbedeutende Rolle. Immerhin 58% der Rinderhalter vermarkten jährlich mindestens fünf Stück, wobei die Direktvermarktung miteinbezogen ist. 30% der Rinderhalter besitzen auch Schafe, davon verkaufen mehr als zwei Drittel jährlich mindestens fünf Stück. Die Schafhalter sind großteils in der Erschwerniszone 4 angesiedelt. Vor allem die Nebenerwerbsbauern bevorzugen die vergleichsweise arbeitsextensivere Schafhaltung.

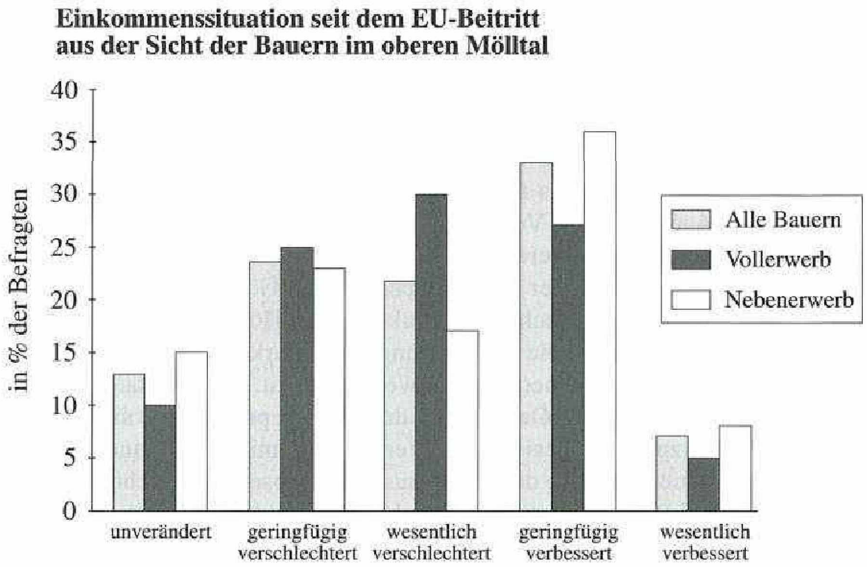
Wenn man die Produktion der landwirtschaftlichen Güter unter dem Aspekt der aufgrund der exponierten Lage sehr kleinstrukturierten Höfe betrachtet, kommt man durchaus zum Schluss, dass die Belieferung des Marktes, den regionalen (Direktvermarktung) miteingerechnet, nicht unwesentlich ist. Die Mölltaler Bauern, die für die alpine Landwirtschaft Österreichs durchaus repräsentativ sind, tragen in Summe sehr wohl zu einer gesicherten Versorgung mit Milch und Rind- bzw. Schaffleisch bei. Außerdem ist der Erlös aus der – absolut betrachtet – geringen landwirtschaftlichen Produktion für die Bergbauern neben dem seit dem EU-Beitritt neu gestalteten Direktzahlungssystem von existenzieller Bedeutung.

3. Die Einkommensentwicklung seit dem EU-Beitritt

Das Einkommen der Bergbauern hat sich vor allem in seiner Zusammensetzung seit dem EU-Beitritt doch recht grundlegend verändert. Die teilweise markant gesunkenen Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte werden seit 1995 durch Direktzahlungen in verschiedenen Bereichen zumindest teilweise ausgeglichen. Vor 1995 waren von Seiten der Bauern viele kritische Stimmen zum Beitritt zur Union zu vernehmen. Viele Bauern waren sehr verunsichert, ob sich insgesamt die Veränderungen auf das Einkommen positiv, oder wie vielfach befürchtet, eher negativ auswirken werden. Jetzt, mehr als drei Jahre danach, beurteilen die Bauern ihre Einkommenssituation bereits realistischer. Das Ergebnis dieser Betrachtung zeigt aber kein sehr einheitliches Bild. Die Gründe für die unterschiedliche Einschätzung der Einkommensentwicklung seit 1995 sind vielfältig und eine Beurteilung der Lage erfolgt oft ohne wirkliche Kenntnis der tatsächlichen Situation, weil eine sinnvolle Buchführung nur von sehr wenigen Bauern gemacht wird.

In der nachstehenden Abbildung 4 ist das Ergebnis dieser Einschätzung durch die Bauern dargestellt.

Die Beurteilung der Auswirkungen des EU-Beitritts auf die Einkommenssituation ist individuell sehr unterschiedlich, wobei aber ein leichtes Übergewicht hin zur Verschlechterung erkennbar ist. 13% geben an, dass keinerlei Veränderung im Einkommen durch den Beitritt erfolgte. Aufschlussreicher ist schon die Tatsache, dass



Eigene Darstellung; Datenquelle: Eigene Erhebung

Abb. 4: Einkommensentwicklung der bäuerlichen Betriebe im oberen Mölltal seit dem EU-Beitritt

bei jenen Bauern, die angaben, dass sich ihre Einkommenssituation wesentlich verschlechtert hat, wesentlich mehr Vollerwerbsbauern sind. Unter jener doch eher geringen Anzahl von Bauern, die eine wesentliche Verbesserung ihres Einkommens seit 1995 erkennen können, befindet sich lediglich ein Viertel Vollerwerbsbauern. Interessanterweise gibt es keinerlei Tendenz zu einer bestimmten Altersgruppe, was Verbesserung oder auch Verschlechterung anbelangt. Die Anteile der Antworten in der entsprechenden Kategorie decken sich im allgemeinen durchaus mit den Anteilen an den einzelnen Altersgruppen. Ebenso verhält es sich nach den Erschwerniszonen – die relativen Anteile von Zone und Antwortkategorie decken sich fast durchwegs. Fasst man die Talbauern (Zone 1 und 2) zusammen und vergleicht diese mit denen in den Zonen 3 und 4, so stellt man fest, dass diejenigen Bauern mit der größeren Erschwernis eine stärkere Verschlechterung zu erkennen glauben. Der Anteil derer, die eine wesentliche Verbesserung erkennen, ist bei den Talbauern doppelt so hoch als bei denjenigen in den Zonen mit der höheren Erschwernis, man muss dabei aber bedenken, dass, absolut gesehen, überhaupt nur wenige dieser Ansicht sind.

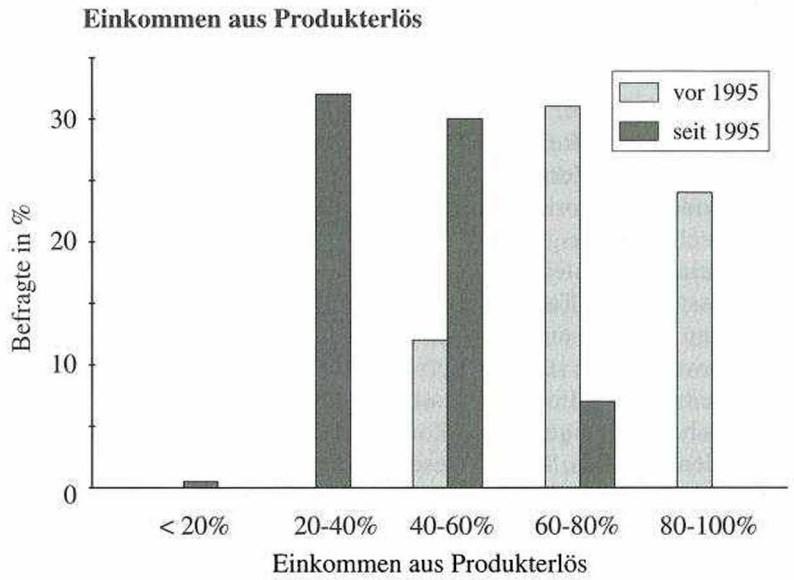
Ein gravierender Unterschied ist bei den Bauern mit unterschiedlichen Hauptnutzungsformen erkennbar. Die Milchbauern und jene mit gemischter Nutzform sind mehrheitlich der Meinung, dass die Situation sich zumindest geringfügig verschlechtert hat, die Mutterkuhhalter stellen mehrheitlich eine geringfügige, teilweise sogar deutliche, Verbesserung fest.

Eine jedoch nahezu völlige Umkehrung der Zusammensetzung ihres Gesamteinkommens orten die Bauern seit dem Beitritt zur EU. Vor 1995 schätzten die Bauern den Anteil durch den Produkterlös zum überwiegenden Teil bei mindestens mehr als 60% ihres Gesamteinkommens ein, nahezu ein Viertel sogar zwischen 80 und 100% (vgl. Abb. 5).

Nach der Einführung des Direktzahlungssystems ordnen fast ein Drittel der Bauern lediglich nur noch 20 bis 40% ihres Einkommens dem Produkterlös zu, ein weiteres knappes Drittel glaubt noch 40 bis 60% aus der Vermarktung ihrer Produktion erzielen zu können, der überwiegende andere Teil resultiert aus den Direktzahlungen von EU, Bund und Ländern. Allerdings sieht sich etwa ein weiteres Drittel nicht in der Lage, überschlagsmäßig das Verhältnis angeben zu können und ließ daher diesen Punkt unbeantwortet. Klar geht aus der Untersuchung hervor, dass die Vollerwerbsbauern dem Produkterlös einen höheren Anteil am Gesamteinkommen zuordnen als die Nebenerwerbsbauern. Auf jeden Fall ist es gerade dieser Umstand, der den Bauern sehr zu schaffen macht, nämlich, dass ihre Arbeit über das erzeugte Produkt aus ihrer Sicht durch den Konsumenten nicht mehr entsprechend anerkannt wird, und die für die Aufrechterhaltung des Hofes unbedingt erforderlichen Direktzahlungen als eine Art Almosen betrachtet werden.

Wie weit identifiziert sich ein Mölltaler Bergbauer mit seiner neuen Rolle als Dienstleistungsbetrieb für die Erhaltung der Kulturlandschaft?

Die de facto Umkehrung der Zusammensetzung des landwirtschaftlichen Einkommens der Bergbauern aus Produkterlös und Direktzahlungen als solche, brachte



Eigene Darstellung; Datenquelle: Eigene Erhebung

Abb. 5: Einkommensanteil aus dem Produkterlös

ja nicht unbedingt eine Verschlechterung des Gesamteinkommens der landwirtschaftlichen Betriebe mit sich, wie auch im vorigen Kapitel aus den Angaben der Bauern ersichtlich ist. Neben der latenten Gefahr, dass die im Vergleich mit anderen Berufsgruppen ohnehin niedrigen Einkommen in Zukunft eher sinken als steigen werden, "bedroht" ein weiterer Umstand die zukünftige Weiterführung von landwirtschaftlichen Betrieben im Mölltal. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bauern kann sich mit der Tatsache, dass ihre Arbeit über das erzeugte Produkt bei weitem nicht mehr zum wirtschaftlichen Überleben reicht, nur sehr schwer abfinden. Das Gefühl, sozusagen als Bittsteller aufzutreten und einen bislang nicht bekannten bürokratischen Aufwand erledigen zu müssen, um sein Einkommen, das bis vor nicht allzu langer Zeit eben über den Verkauf der erarbeiteten Erzeugnisse in die Tasche geflossen ist, zu erhalten, ruft bei so manchen Bauern Resignation hervor und könnte über kurz oder lang zur Aufgabe bzw. Stilllegung der Landwirtschaft führen. Der Stolz der Bauern, nur der Natur gegenüber verpflichtet zu sein und nur dieser gegenüber Rechenschaft ablegen zu müssen, ist angekratzt.

Die Untersuchung zeigt, dass rund 45% mit der derzeitigen Situation, und man kann annehmen, dass dies in Zukunft eher noch stärker der Fall sein wird, unzufrieden sind. Mehr als ein Drittel, es sind in erster Linie die Vollerwerbsbauern und jene Bauern, die in den Zonen 1 und 2 angesiedelt sind, spricht sich klar für entsprechend hohe und vor allem kostendeckende Erzeugerpreise aus, weitere 6%, in der Mehrheit Nebenerwerbsbauern und Bauern, die in den Zonen mit hoher Erschwernis wirtschaften, denken mehr oder weniger bestimmt daran, ihren Betrieb auf ein Maß zu reduzieren, der nur mehr die Eigenversorgung sichert, und 3% stehen faktisch vor

der definitiven Aufgabe der Bewirtschaftung. Auf der anderen Seite wiederum sehen sich 35% in ihrer Einstellung bestätigt, dass die Pflege der Kulturlandschaft und die damit verbundene direkte Entlohnung von Seiten der Öffentlichkeit die vordringliche Aufgabe der bergbäuerlichen Bevölkerung darstellt. Diese Einschätzung teilt vor allem der Nebenerwerbsbauer. Ihren Beruf einfach als Broterwerb betrachten jene 16%, denen es einerlei ist, woher das Geld kommt, wenn es nur kommt. Es ist naheliegend, dass es relativ mehr Vollerwerbsbauern sind, die ihr Einkommen über die Produkte erhalten möchten, da viele Nebenerwerbsbauern auch in ihrem außerlandwirtschaftlichen Erwerb oft für Dienstleistungen entlohnt werden. Dagegen sind es 76% Nebenerwerbsbauern, denen die Direktzahlungen für ihre Dienstleistungen zur Landschaftspflege wichtiger als entsprechende Produzentenpreise sind, obwohl ihr Anteil unter allen Betrieben nur ca. 65% beträgt. Keine Rolle bei dieser Einschätzung, woher das Einkommen stammt, spielt das Alter, egal welcher Altersgruppe ein Bauer angehört, seine Meinung liegt jeweils sehr nahe dem Durchschnitt. Nur bei einer in Zukunft möglichen Produktion ausschließlich für den Eigenbedarf findet man einen höheren Anteil bei den unter 40-Jährigen.

Der nichtbäuerlichen Bevölkerung im ländlichen Raum wird zukünftig die Aufgabe zukommen, dieser Tätigkeit der Bergbauern zum Wohle aller in der Region lebenden Menschen mehr Anerkennung zu zollen, um den resignierenden Pflegern der Kulturlandschaft das Gefühl zu geben, dass ihre Arbeit eine unverzichtbare Leistung im Dienste der Gesellschaft darstellt und diese in ihrer neuen Rolle eine ebenso neue Herausforderung sehen.

Die teilweise Unzufriedenheit mit der veränderten Einkommenssituation hängt auch damit zusammen, dass die Bauern von der nichtbäuerlichen Bevölkerung als Milliardensubventionsempfänger aus EU-Geldern gesehen werden, die trotzdem immer noch über ihre schlechte Einkommenssituation jammern.

Bei oberflächlicher Betrachtung erscheint dieses Bild durchaus gegeben – fließen doch 50% der Ausgaben der EU in die Agrarmarktpolitik. Man darf allerdings dabei nicht übersehen, dass in der EU hauptsächlich nur die Agrar- und Strukturpolitik "vergemeinschaftet" ist und auch gemeinsam finanziert wird. Der Anteil des gesamten Budgets der EU beträgt nur ca. 1,3% des BIP aller Mitgliedstaaten, damit der Anteil der Agrarmarktausgaben etwa 0,6%, was dann schon zu einer deutlichen Relativierung dieser Tatsache beiträgt.

Wer erhält nun in welchem Maße diese Milliarden – was bekommen die Bergbauern davon?

Vor dem Beitritt zur EU gab es als nennenswerte Direktzahlung nur den Bergbauernzuschuss, der sozial gestaffelt (weil einkommensabhängig) und abhängig von der Erschwerniszone war, und damit einen hohen Zielerreichungsgrad hatte. Dazu kam die Flächenbewirtschaftungsprämie, die 1991 zusätzlich an die Bergbauern für ihre Leistungen zur Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft ausbezahlt wurde (einkommensunabhängig, nur für max. 10 ha, abgestuft nach Erschwerniszonen).

Der Vergleich zwischen den Bauern in den Gunstlagen und den Bergbauern zeigt deutlich, dass diejenigen, die aufgrund der naturräumlichen Voraussetzungen schon mit Nachteilen zu kämpfen haben, auch bei den Direktzahlungen nur einen Bruchteil

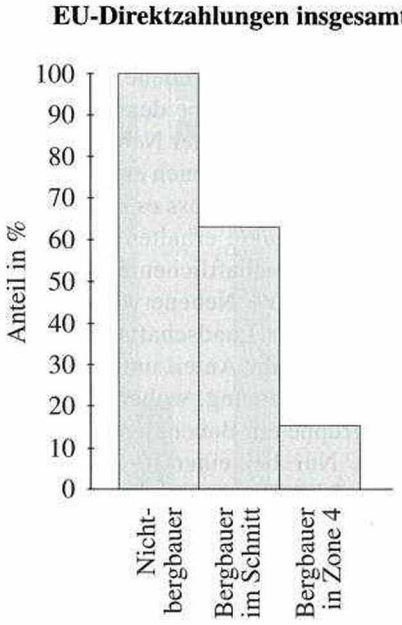
für sich verbuchen können. Je größer die Erschwernis, desto geringer die finanziellen Zuwendungen. In der untersuchten Region sind mehr als die Hälfte der Bergbauern in der Zone 4.

Warum diese Ungleichverteilung?

Alle EU-Förderungen sind abhängig von der Fläche bzw. von der Tierzahl – die Bergbauern haben eine sehr geringe Flächenausstattung und eine geringe Besatzdichte, daher bleiben bei ihnen die Fördersummen weit hinter denen in Gunstlagen.

Dazu kommt noch, dass die GAP-Ausgleichszahlungen die Ackerbaubetriebe (Beispiel Kulturpflanzenausgleich) gegenüber den Tierhaltern (Bergbauern mit Grünlandbetrieben) klar bevorzugt.

Zu guter Letzt hat auch die Ausgleichszulage für die Bauern in Berggebieten und benachteiligten Gebieten (Nachfolger des österreichischen Bergbauernzuschusses) als Bezugsbasis die Fläche bzw. die Tierköpfezahl (GVE). Diese neue Regelung hätte die Be-zieherstruktur der Bergbauern völlig umgekehrt, wenn nicht Österreich eine Sonderregelung (Nationale Beihilfe bzw. Wahrungsregelung) getroffen hätte, damit die wirklich benachteiligten Betriebe zumindest nicht weniger als vor dem Beitritt bekommen.



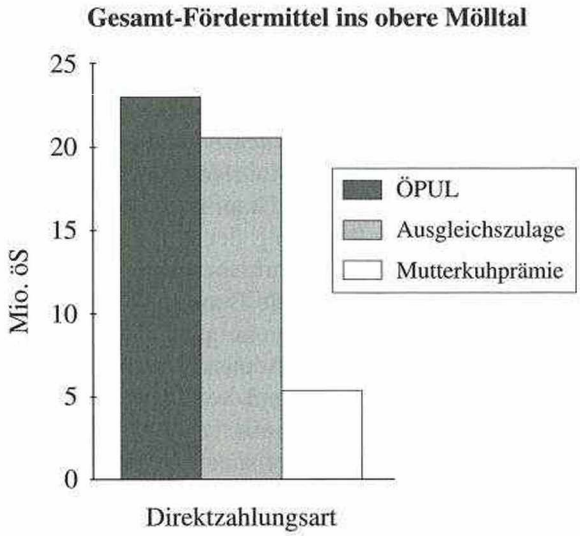
Eigene Darstellung; Datenquelle: Fact & Features

Abb. 6: Verhältnis der Direktzahlungen zwischen Bergbauer und Nichtbergbauer

Unter dem Titel "flankierende Maßnahmen" spielen die Förderungen für umweltgerechte und den natürlichen Lebensraum schützende Produktionsverfahren für Österreichs Bergbauern eine bedeutende Rolle.

Das ÖPUL-Programm (von der EU nur kofinanziert, Großteil aus nationalen Mitteln) soll neben Extensivierungsmaßnahmen vor allem die Leistungen der Bergbauern zur Landschaftspflege finanziell abgelten. Das ÖPUL-Paket enthält eine Reihe verschiedener Maßnahmen (z.B. Steilflächenprämie, Alpungsprämie, etc.), die vor allem den Bergbauern zugute kommen. Allerdings haben auch die meisten dieser Maßnahmen die Fläche bzw. GVE-Zahl als Bezugsgröße für die Förderung, was wiederum dazu führt, dass die kleinen und einkommensschwächsten Betriebe am wenigsten Geld erhalten.

Welche bzw. wie viel Fördergelder in die Region fließen zeigt nachstehende Grafik – hier wird deutlich, dass der Großteil der EU-Gelder (GAP-Ausgleichszahlungen stellen den größten Anteil der EU-Gelder für die Landwirtschaft dar, einzige



Eigene Darstellung; Datenquelle: Agrarmarkt Austria, ILIS 1998

Abb. 7: Gesamtfördermittel im oberen Mölltal

relevante Größe in dieser Region aus dem GAP-Topf ist die Mutterkuhprämie) nicht den Bergbauern zugute kommen (sowohl ÖPUL als auch Ausgleichszulage sind national mitfinanziert).

4. Mögliche Kooperationsformen: Landwirtschaft – Tourismus

In Summe reichen diese Förderungen inklusive dem Produkterlös eben kaum zum Leben aus, daher verlangt die Agrarpolitik der EU auch, dass die Bauern zum Teil ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen sollen.

So verlangt die EU Strukturanpassungen (Produktionsumstellungen etc.) von den Betrieben und regionale Kooperationen – welche Möglichkeiten hat der Bergbauer und wie nutzt er diese?

Wie eingangs schon festgestellt wurde, spielt in dieser Region neben der Landwirtschaft vor allem auch der Tourismus eine sehr bedeutende Rolle. Nicht nur, dass in diesem Wirtschaftsbereich eine Reihe von Arbeitsplätzen der einheimischen Bevölkerung angeboten werden, auch ein großer Teil der infrastrukturellen Ausstattung in den sechs Gemeinden ist auf den Faktor Tourismus zurückzuführen. Sowie in den betroffenen Gemeinden der Stellenwert des Tourismus sehr differenziert gesehen wird, so ist auch die Einstellung zu Kooperationsmöglichkeiten zwischen Gastwirten und Bauern nicht einheitlich. Die starke saisonale Abhängigkeit der Betriebe mit einer nur wenige Wochen dauernden Sommersaison und einer ebenfalls mit Schwierigkeiten konfrontierten viermonatigen Wintersaison hält viele Bauern

von einer Kooperation mit dem Tourismus ab, weil eine regelmäßige Abnahme der bäuerlichen Produkte durch die Tourismusbetriebe nicht gewährleistet ist. Durch die Schaffung des Nationalparks "Hohe Tauern" wurde versucht das Naturraumpotential zu schonen und in seiner Ursprünglichkeit zu erhalten und dabei auch mögliche ökologisch unangenehme touristische Auswüchse hintanzuhalten und einen regionsgerechten, sanften Erlebnis- und Erholungstourismus zu fördern. Voraussetzung für die Attraktivität der Region ist neben der Ursprünglichkeit und Naturbelassenheit der Gebirgsregion die Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft des Dauersiedlungsraumes bzw. der Almen. Für diese Aufgaben sind die Bergbauern zuständig, daher stehen Tourismus und funktionierende Berglandwirtschaft in engem Zusammenhang. Die Werbestrategie dieser Region ist ganz auf Nationalpark und intakte, gepflegte Kulturlandschaft ausgerichtet, d.h. dass sich die Tourismusbetreiber sehr wohl der Dienste der Bauern bedienen und von deren Tätigkeit profitieren, ja eigentlich ihre Zukunft davon abhängig scheint.

Eine große Mehrheit der Bergbauern ist sich sehr wohl bewusst, dass in einer Zusammenarbeit mit den Gastbetrieben auch für sie eine Reihe von Chancen steckt. 68% aller Bauern sehen durchaus die Möglichkeit, dass es durch Kooperationen zu einer Aufbesserung ihres Einkommens kommen könnte. Da die Verarbeitung und Veredelung der Produkte direkt am Hof doch arbeitszeitintensiv ist und viel persönliches Engagement erfordert, verwundert die Tatsache, dass 71% der Nebenerwerbsbauern und nur 62% der Vollerwerbsbauern diese Möglichkeit für realistisch halten, da man annehmen kann, dass bei einem Vollerwerbsbetrieb in der Regel zwei Arbeitskräfte vorhanden sind, bei den Nebenerwerbsbetrieben meist die Hauptarbeit auf einer Arbeitskraft lastet. Bemerkenswert scheint auch der Umstand, dass diese Möglichkeit der Verbesserung der wirtschaftlichen Situation mit Hilfe des Tourismus nicht von allen Altersgruppen gleichermaßen als zielführend betrachtet wird, sondern, dass es die Gruppe der 40- bis 60-Jährigen ist, die mit über 75% sich eine Zusammenarbeit vorstellen können, während die unter 40-Jährigen nur mit etwa 60% hier Chancen sehen.

Die besten Möglichkeiten für Synergieeffekte stecken nach Ansicht der Bauern in einer Belieferung der heimischen Tourismusbetriebe mit ihren Qualitätsprodukten. Werbestrategien großer Handelsketten setzen schon längst verstärkt auf den Trumpf Bioprodukte österreichischer Bauern, somit sollte doch eine derartige Zusammenarbeit auch im kleinen Rahmen möglich sein, wo die beiden beteiligten Gruppen direkt vor Ort in Kontakt miteinander stehen.

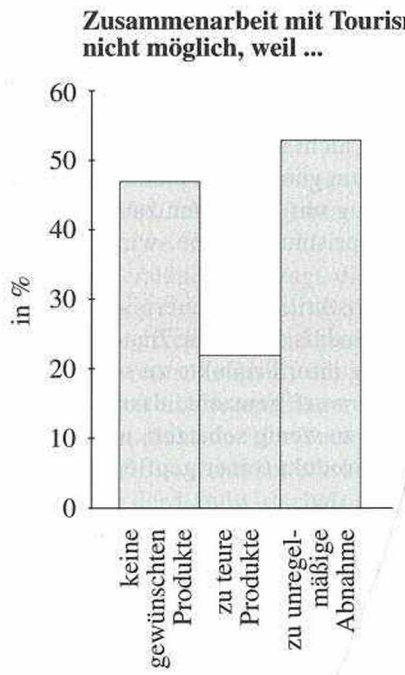
Mehr als die Hälfte sieht eine Möglichkeit der Einnahmensteigerung im direkten Produktverkauf an Touristen. Dieser Verkauf könnte zum Beispiel in Form regelmäßiger Bauernmärkte vor allem während der Saisonzeiten durchgeführt werden. Daneben bestehen mehrere Einrichtungen, so genannte Bauernläden, wo schon erfolgreich bäuerliche Produkte ganzjährig angeboten werden. Gerade diese Form sollte verstärkt forciert werden, weil damit ein ganzjähriges Angebot ermöglicht wird.

Selbst als Anbieter unter dem Slogan "Urlaub am Bauernhof" in das touristische Geschäft einzusteigen, ist für rund 10% der bäuerlichen Betriebe denkbar. Diese Form würde sich doppelt bezahlt machen, da neben den Einnahmen aus der Vermietung auch direkt die eigenen Produkte angeboten werden könnten. Die Werbung um

den Gast sollte kostengünstig gemeinsam mit der ganzen Region bewerkstelligt werden.

Denkbar ist auch die Form der Zusammenarbeit, dass die Bauern durch das zur "Verfügung stellen" von Grundstücken für touristische Einrichtungen eine Einkommensergänzung erzielen können. Allerdings ist diese Form natürlich nicht für alle Bauern möglich, sondern beschränkt sich auf Bauern in jenen Gemeinden, wo solche Einrichtungen vorhanden sind, beispielsweise in der Wintersportregion Heiligenblut.

Doch nicht alle Bauern glauben an eine mögliche fruchtbare Kooperation mit den Tourismusbetrieben. Vor allem drei Gründe sind es, die den Bauern als Hindernis auf diesem Weg erscheinen. Zum einen glauben fast die Hälfte derer, die auf dieser Schiene keine Möglichkeit zur Einnahmensteigerung erkennen können, durch die geringe Diversifikation in ihrer Produktpalette keinen Zugang zu den Gastbetrieben zu haben, und dass vor allem durch die starke Saisonabhängigkeit der Region eine zu unregelmäßige Abnahme seitens der Hoteliers und Gastwirte vorliegt. Eine kleinere Gruppe sieht sich nicht in der Lage, Qualitätsprodukte zu solchen Preisen anzubieten, die für heimische Abnehmer interessant wären.



Eigene Darstellung; Datenquelle: Eigene Erhebung

Abb. 8: Gründe für mangelnde Zusammenarbeit der Bauern mit Tourismusbetrieben im oberen Mölltal

Der Beurteilung dieser Kooperationsmöglichkeiten durch die Bauern ist natürlich die Sichtweise der Tourismusbetreiber gegenüberzustellen. Reichlich differenziert sind die Aussagen der Gastronomen, bei den essentiellen Punkten zeigen sie im Allgemeinen aber Übereinstimmung. Da es in den sechs Gemeinden nur wenige größere Gastbetriebe mit Restaurantbetrieb und Beherbergung gibt, sind die Möglichkeiten schon a priori nicht für alle Bauern in der Region gegeben.

Die Anzahl der Geschäftsbeziehungen ist sehr unterschiedlich. Ein Hotelier in Winklern hat zwölf Bauern, die ihn mit diversen Produkten wie Brot, Butter, Eier, Käse und Lammfleisch aus eigener Erzeugung versorgen, während ein ähnlicher Betrieb in Großkirchheim nur gelegentlich Rindfleisch aus direkter Belieferung von einem Bauern auf den Tisch bringt. Auch in der Gemeinde Rangersdorf und in Heiligenblut werden nur fallweise Produkte heimischer Bauern vor allem auf dem Frühstückstisch in Form einer "Bio-Ecke" angeboten.

Aus der Sicht der Gastronomie ist eine gedeihliche Zusammenarbeit nur schwer möglich, weil

- von den Bauern selbst keinerlei Initiative kommt; die Bauern erwarten sich, dass man sie um eine Belieferung fragt; der Bauer ist nicht bereit, eine Geschäftsbeziehung anzubahnen;
- eine zu unregelmäßige Belieferung durch die Bauern erfolgt – vor allem in der Hauptsaison (Sommer und Winter) kann der Bauer kaum liefern, er möchte vor allem im Herbst seine Produkte verkaufen, wenn das Vieh von der Alm kommt – da herrscht aber im Tourismus Zwischensaison, die meisten Betriebe haben geschlossen;
- die Bauern keine Fixpreise haben, es gibt ständige "Preisanpassungen", der Wirt muss für zumindest eine Saison kalkulieren können; die Preise liegen etwa 25% über den Handelspreisen, was aber von den Gastwirten akzeptiert wird;
- die Bauern eine zu geringe Produktdiversifizierung haben; sie gehen nicht auf die Wünsche des Abnehmers ein, sie wollen immer das Übliche verkaufen;
- in erster Linie nur Milch- und Fleischprodukte erzeugt werden, ergibt sich ein weiteres Problem – der Hotelier braucht nur die besten Stücke, der Bauer möchte zumindest "viertelweise" sein Vieh verkaufen; dazu kommt eine nicht fachgerechte Zerlegung, oft kommt es dabei zum Abbruch von Geschäftsbeziehungen.

Die Bauern werfen wiederum den Gastwirten vor, dass diese nicht regelmäßig abnehmen würden, daher kommt es häufig zu Konflikten.

Dazu kommt, dass die Bauern untereinander sich nicht zusammenschließen wollen oder können – meist aus gegenseitigem Neid –, um gemeinsam einen oder mehrere Abnehmer möglichst ausreichend und regelmäßig mit Produkten zu beliefern – dieser gegenseitige Neid gilt aber auch für die Tourismusbetriebe, wird von den Gastronomen selbstkritisch bemerkt.

Vor allem die Tourismusbetreiber, aber auch selbstkritische Bauern stellen fest, dass es den Landwirten gänzlich an Marketingverständnis fehlt. Die Bauern sind es überhaupt nicht gewohnt, selbst für die Vermarktung ihrer Produkte zu sorgen.

Von den Bauern wird den Touristikern der Vorwurf gemacht, dass diese die Leistungen der Bauern in der Landschaftspflege viel zu wenig schätzen, wo sie doch in erster Linie die Nutznießer sind und mit diesem Produkt (einer gepflegten Landschaft) ihre Gäste werben.

Diese Sichtweise wird von den Touristikern zurückgewiesen, die Leistung wird sehr wohl anerkannt, der Tourismus als solches stelle aber bereits ein Gegengeschäft dar – denn ohne Tourismus wären die Absatzprobleme für landwirtschaftliche Produkte in Österreich noch viel gravierender. Zudem wird einheitlich festgestellt, dass mit einer gepflegten Landschaft nicht ein einziger Gast ins Tal gelockt werden kann.

In dieser Frage prallen Gegensätze aufeinander, die eine fruchtbringende Zusammenarbeit in naher Zukunft kaum möglich erscheinen lassen, wobei Ausnahmen aber auch hier die Regel bestätigen.

Wenn man zusammenfassend die beiden Sichtweisen – jene der Bauern und die der Unternehmer – vergleicht, werden deutlich jene rund 25% selbstkritischen Bauern in ihrer Ansicht bestärkt, die mangelnde Eigeninitiative ihrerseits als Hauptursache für die sicher noch in den Kinderschuhen steckende Kooperation zwischen den

beiden Gruppen verantwortlich machen. Eine Hauptstoßrichtung seitens der EU, die Förderung und Initiierung von Bildungsmaßnahmen für die bäuerliche Bevölkerung, vor allem in Richtung Marktverständnis und Markterschließung, wird als dringend notwendig erachtet. Sehr oft sind es gerade die Bauern, die solche Maßnahmen als unnotwendig erachten, weil sie eben hier schwerwiegende Informationsdefizite aufweisen. In Gesprächen mit gut informierten, "aufgeklärten" Bauern kann man durchaus erfahren, dass diese Bauern selbst im angesprochenen Bereich bei ihren Kollegen ärgste Wissenslücken sehen.

Bauernstolz kann man durchaus auch positiv verstehen, dann nämlich, wenn man als Bauer stolz drauf sein kann, die Fesseln der alten Strukturen abgelegt zu haben und seine Tätigkeit als wertvoll im Sinne des gegenwärtig Erforderlichen betrachtet. Eine gemeinsame Agrarpolitik in der EU droht offensichtlich an mangelnder Gemeinsamkeit in den ländlichen Regionen zu scheitern, weil man der Notwendigkeit des Miteinander noch immer zu sehr engstirniges Kirchturmdenken und "nicht über den Tellerrand sehen" in den Dörfern entgegensetzt.

Es sind auch von Seiten des Tourismus sehr wohl gewisse Kooperationsmöglichkeiten mit der Landwirtschaft sichtbar, doch müssen die Akzente dazu von der Gruppe ausgehen, die sie wünscht und zur Stärkung ihres Einkommens braucht. Wenn die Bauern darauf warten, dass der angeschlagene Tourismus im Tal die Initiative zur Zusammenarbeit ergreifen wird, werden sie wohl eher Schiffbruch erleiden. Die Hoteliers sind bereit, ausgestreckte Hände der Bauern zu ergreifen, aber derzeit stehen noch allzu viele Bauern diesem Angebot eher abweisend gegenüber.

Kann unter den gegenwärtigen Voraussetzungen der Fortbestand der Berglandwirtschaft im Mölltal als gesichert betrachtet werden?

Selbstverständlich hängt die Zukunft der Berglandwirtschaft im Mölltal, und nicht nur hier, in erster Linie davon ab, ob das Einkommen zumindest die theoretische Möglichkeit zur Ernährung einer Familie bietet. Daneben ist aber auch die Motivation entscheidend, die die Bauern dazu bewegt, unter diesen erschwerten Bedingungen überhaupt Bauer sein zu wollen und es auch dann noch zu bleiben, wenn ihnen nicht nur der Tauernwind, sondern auch der immer schärfer werdende Wind aus Brüssel immer stärker ins Gesicht bläst. Vielfach ist die Aufgabe bzw. Stilllegung der Landwirtschaft auch mit einem Generationswechsel verbunden, weil die "programmierten" Nachfolger oft nicht gewillt sind, diese entbehrungsreiche Arbeit auf sich zu nehmen. Die nähere Zukunft der Landwirtschaft in der Region hängt somit natürlich auch mit der Altersstruktur der derzeitigen Betriebsinhaber zusammen.

Ein Blick auf diese lässt die Zukunftsaussichten eigentlich sehr positiv erscheinen, sind doch nahezu zwei Drittel der Betriebsführer noch nicht älter als 50 Jahre, ca. ein Drittel aller Bergbauern im oberen Mölltal zwischen 30 und 40 Jahre alt. Diese Tatsache zeigt, dass das Problem der Weiterführung der Landwirtschaft in diesen sechs Gemeinden aus Altersgründen der Betriebsführer derzeit nicht ein akutes ist. 72% der über 60-Jährigen sowie 67% der Bauern, die zwischen 50 und 60 Jahre alt sind, geben an, dass die Betriebsnachfolge gesichert sei. Bei den jüngeren Hofbesitzern sinkt der Anteil zwar leicht ab, doch sind sogar bei den 30- bis

40-Jährigen noch 53% der optimistischen Ansicht, dass die Übernahme des Hofes durch ein Kind nach ihrem altersbedingten Ausscheiden aus dem Arbeitsprozess gewährleistet sein wird. Hier muss man natürlich davon ausgehen, dass in manchen Fällen wohl der Wunsch Vater des Gedankens ist, da in vielen Fällen die Kinder noch im schulpflichtigen Alter sind und damit eine definitive Entscheidung für einen bestimmten Beruf noch nicht getroffen ist. Eine bemerkenswerte Tatsache ist, dass der Anteil unter den Vollerwerbsbauern, die optimistisch bezüglich der Betriebsnachfolge sind, größer ist, als der Anteil derer mit Erwerbskombination, obwohl der Trend eindeutig in Richtung Nebenerwerbslandwirtschaft geht, was aus den statistischen Daten klar hervorgeht. 63% optimistischer Vollerwerbsbauern stehen 56% hoffnungsvolle Nebenerwerbslandwirte gegenüber. Insgesamt geben 59% aller Befragten an, dass die Hofnachfolge nach dem derzeitigen Stand der Dinge bzw. unter den gegenwärtigen Voraussetzungen gesichert ist.

Mehr als die Hälfte der Bauern, bei denen die Nachfolge nicht gesichert ist, ist sich auch noch völlig im Unklaren, was mit dem Hof nach ihnen geschehen sollte.

Es ist auch überhaupt nicht ausschlaggebend in welcher Erschwerniszone die Höfe liegen, ob die Nachfolge gesichert ist oder nicht, so sind nur 51% der Bauern ohne gesicherter Nachfolge in der Zone 4 angesiedelt, obwohl der Anteil der Höfe in dieser Erschwerniskategorie 54% beträgt.

Bei der Frage nach der Motivation, heute noch Bergbauer zu sein bzw. bleiben zu wollen, überwiegen deutlich zwei Gründe. Die Freude an der Landwirtschaft als solches ist der Hauptgrund, dass ein hartes, beschwerliches Arbeiten mit unregelmäßiger und karger Freizeit auf sich genommen wird. Dieser Aspekt hat vor allem in den Zonen mit geringerer Erschwernis größere Bedeutung. Ebenso wird die Möglichkeit der eigenen Produktion einer Palette von Nahrungsmitteln als wesentlichster Grund für die Ausübung der Landwirtschaft in der Bergregion angeführt. Ein Umstand, der gerade heute im Lichte der Diskussion um Gentechnik in der Landwirtschaft und BSE-Krise etc. immer mehr Bedeutung erhält. Dieser Grund hat in den Zonen 3 und 4 einen höheren Stellenwert.

Gerade dieser Aspekt gibt Grund zur Hoffnung, dass möglichst viele Bauernsöhne oder Töchter die Höfe ihrer Eltern auch in Zukunft weiter bewirtschaften werden. Ein geringer Anteil von 8% scheut sich davor, durch die Aufgabe der Landwirtschaft möglicherweise keinen anderen Beruf in der näheren Umgebung zu finden, und bleibt deshalb bei der sprichwörtlichen Scholle.

5. Zusammenfassende Betrachtung

Wie problematisch das Thema Landwirtschaft allgemein und die Berglandwirtschaft im Besonderen ist, lässt sich auch darin erkennen, dass sich bei der Gestaltung der gemeinsamen europäischen Politik für die nahe Zukunft unter dem Titel Agenda 2000 die gemeinsame Agrarpolitik der EU als der zäheste Brocken erweist. Ein Hauptproblem für die Berglandwirtschaft besteht sicherlich auch darin, dass, wenn in Brüssel über eine weitere Liberalisierung des Agrarmarktes hin zu einem völlig freien Wettbewerb am Agrarsektor verhandelt wird, eigentlich die Anliegen

der Bergbauern in immer geringer werdendem Maße angesprochen sind. Dies deshalb, weil über die Produktion die kleinstrukturierten bergbäuerlichen Betriebe mit ihren natürlichen Nachteilen einem Wettbewerb über die Produktionsmenge nicht mehr gewachsen sind, und dies nicht erst seit dem EU-Beitritt. Es wird bei den Verhandlungen sehr darauf ankommen, ob die Landwirtschaft nicht nur als Produktion von Nahrungsmitteln betrachtet wird, sondern dass Landwirtschaft in erster Linie Landschaft bedeutet, nämlich jene Landschaft, die von den Bauern gestaltet wird und in der nicht nur Bauern, sondern wir alle leben. Wenn es den Landwirtschaftsministern jener Länder, die von der Bergbauernproblematik in hohem Maße betroffen sind, in Brüssel gelingt, den zweiten Aspekt stärker als bisher in die Verhandlungen einzubeziehen, könnte die Agenda 2000 durchaus ihre positiven Seiten für Europas Bergbauern haben. Der ungleiche Wettbewerb in der Produktion wird zweifelsohne nur über Ausgleichszahlungen abzudecken sein, dies gilt nicht nur für die Bergbauern, sondern auch für jene Bauern in Österreich, die im internationalen Vergleich eben auch nur Kleinbauern sind, obwohl sie in Österreichs Gunsträumen angesiedelt sind. Bei der Frage der Direktzahlungen für jene Leistungen, die alle europäischen Bergbauern für das Gemeinwohl aller in der von ihnen gestalteten Landschaft erbringen, wird es notwendig sein, vom negativ behafteten Begriff der Subvention bzw. Förderung einmal wegzukommen und diese Zahlungen als das zu bezeichnen, was sie sind, nämlich als Einkommen für die Landschaftserhaltung und Landschaftspflege. Es ist für die Bauern auch ein psychologisches Problem, wenn ein Gutteil ihres Einkommens quasi als Zuschuss oder Förderung bezeichnet wird, obwohl es durch ehrliche und schwere Arbeit erwirtschaftet wurde. Das Bauerntum war immer von einem gewissen Stolz gekennzeichnet, der Bauer sicherte für die gesamte Bevölkerung die Ernährung und er trug mit dieser Aufgabe eine hohe Verantwortung. Heute haben vor allem die Bergbauern das Gefühl, dass sie für die Versorgung der Bevölkerung nicht mehr gebraucht werden, weil eben ihr Produkt immer weniger wert ist. Wir alle müssen den Bauern das Gefühl geben, dass ihre Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit heute ungleich größer ist als früher, und dass sich nur der Schwerpunkt in ihrer Funktion geändert hat. Diese Leistung in ihrer geänderten Funktion muss von der öffentlichen Hand eben entsprechend honoriert werden. Und dieses Einkommen muss in Abhängigkeit vom Zeitaufwand und von der damit verbundenen Erschwernis betrachtet und berechnet werden und darf keinesfalls wie bisher einfach vom Flächenausmaß abhängig sein. Mit einer entsprechenden Umgestaltung dieser Zahlungen wird man den Bergbauern ein ihrer unverzichtbaren Tätigkeit angemessenes Einkommen sichern können, und ihnen die Teilnahme am allgemeinen Wohlstand ermöglichen. Das Berufsfeld des Bergbauern hat sich ja nicht geändert, nur die Gewichtung der einzelnen Aufgaben ist im Vergleich zur Vergangenheit heute anders gelagert.

Um ihre ureigentliche Aufgabe, nämlich die Produktion und den Verkauf von Nahrungsmitteln zu sichern, wird aber in Zukunft von den Bergbauern auch eine Anpassung im strukturellen Bereich und ein Beschreiten neuer innovativer Wege notwendig sein. Um einen gesicherten Absatz qualitativ hochwertiger Produkte zu erreichen, wenn möglich in seiner unmittelbaren Region, wird er die Zusammenarbeit mit anderen Partnern, beispielsweise dem Tourismus oder dem regionalen Handel, suchen müssen. Vorschläge für Strukturanpassungen im ländlichen Raum

sind in der Agenda 2000 sehr wohl enthalten, wie weit diese dann in der endgültigen Beschlussfassung über die GAP festgeschrieben werden und wie weit sie in der Folge auch umgesetzt werden, wird auch in hohem Maße von den lokalen Akteuren abhängig sein. Die Subsidiarität, heute ein häufig verwendetes Schlagwort, hat nämlich zwei Seiten. Einerseits gibt sie den Regionen die Möglichkeit der Mitgestaltung, was demokratiepolitisch durchaus begrüßenswert ist, andererseits verlangt sie aber einen sehr großen persönlichen Einsatz der auf lokaler Ebene agierenden Personen und bürdet diesen eine hohe Verantwortung auf.

Wenn die Bergbauern im oberen Mölltal sich bewusst werden, dass sie Eigeninitiative zeigen und sich nicht nur innerhalb ihrer Zunft, sondern auch mit den anderen Wirtschaftsbereichen zusammenschließen und gemeinsam ihre Produkte, biologisch einwandfreie Nahrungsmittel, gepflegte Kulturlandschaft und gesunde Natur, vermarkten müssen, dann wird es den Bergbauer im Mölltal auch in weiterer Zukunft noch geben. Vorausgesetzt, die EU schafft mit der Agenda 2000 die entsprechenden Rahmenbedingungen dazu.

6. Literaturverzeichnis

AGRARMARKT AUSTRIA (1998), ILIS – Auskunft betreffend Daten für die Gemeinden Heiligenblut, Großkirchheim, Mörtschach, Winklern, Rangersdorf, Stall.

AUSSCHUSS DER REGIONEN (1997), Eine Politik für die Berglandwirtschaft in Europa. Brüssel.

BMfLF (Hrsg.) (1996), Österreichisches Bergbauernmemorandum. Wien.

BMfLF (Hrsg.) (1998), Leistungsabgeltung und Förderungen 1998 im Bereich der österreichischen Land- und Forstwirtschaft aus Mitteln der EU, des Bundes und der Länder (Auszug)". Wien, BM f. Land - u. Forstwirtschaft.

BUNDESKANZLERAMT (Hrsg.), (1996), Regionalpolitik und EU-Strukturfonds in Österreich 1995-1999; Stand der Umsetzung 1996. Wien.

DAX T. (1993), Berggebiet und benachteiligtes Gebiet Österreichs – Kennziffern der Land- und Forstwirtschaft (= Facts & Features, 3). Wien, Bundesanstalt f. Bergbauernfragen.

DAX T. (1998), Räumliche Entwicklung des Berggebietes und des benachteiligten Gebietes in Österreich" (= Facts & Features, 18). Wien, Bundesanstalt f. Bergbauernfragen.

EUROPEAN COMMISSION (1995), Grants and loans from the European Union. Luxemburg, Amt f. amtl. Veröff. d. Europ. Gemeinschaften.

FRIEDRICHS J. (1980), Methoden empirischer Sozialforschung. 14. Aufl. Opladen, Westdt. Verlag.

GREIF F. et al. (1997), Österreichs Landwirtschaft im EU-Agrarsystem. Wien, Österr. Agrarverlag.

GRÖBLACHER E. (1998), Agenda 2000 – Reform der gemeinsamen Agrarpolitik. Klagenfurt, Kammer f. Land - u. Forstwirtschaft.

HOVORKA G. (1996), Das Direktzahlungssystem in Österreich nach dem EU-Beitritt (= Forschungsbericht, 37). Wien, Bundesanstalt f. Bergbauernfragen.

KRAMMER J. (1995), Agrar- und Regionalpolitik der EU (= Facts & Features, 12, 2). Wien, Bundesanstalt f. Bergbauernfragen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: 143

Autor(en)/Author(s): Tengg Gustav

Artikel/Article: Die Berglandwirtschaft unter EU-Bedingungen. Bietet die Regional- und Agrarpolitik der EU den Bergbauern eine Überlebenschance? Eine Untersuchung am Beispiel des oberen Mölltales 109-130